

## KRACHKULTUR

ist eine deutsche Literaturzeitschrift. Sie lebt seit 1993 von Sorgfalt, Mut und Qualität. Die KRACHKULTUR war für viele die Visitenkarte in die großen Häuser: Als allererste brachte die Zeitschrift etwa einen Text von

Saša Stanišić, sie brachte die ersten Gedichte von Anja Utler und Henning Ahrens und überhaupt zum ersten Mal Raymond Carver ungekürzt auf Deutsch. Die angeblich unübersetzbare Garielle Lutz erschien in der

KRACHKULTUR zum ersten Mal auf Deutsch. Was die Früher-Berühmten betrifft, gab es schon den 1950er-Star Richard Yates zu lesen, bevor „Zeiten des Aufbruchs“ mit Leonardo DiCaprio ins Kino kam.

## Starke Emotionen bleiben für immer

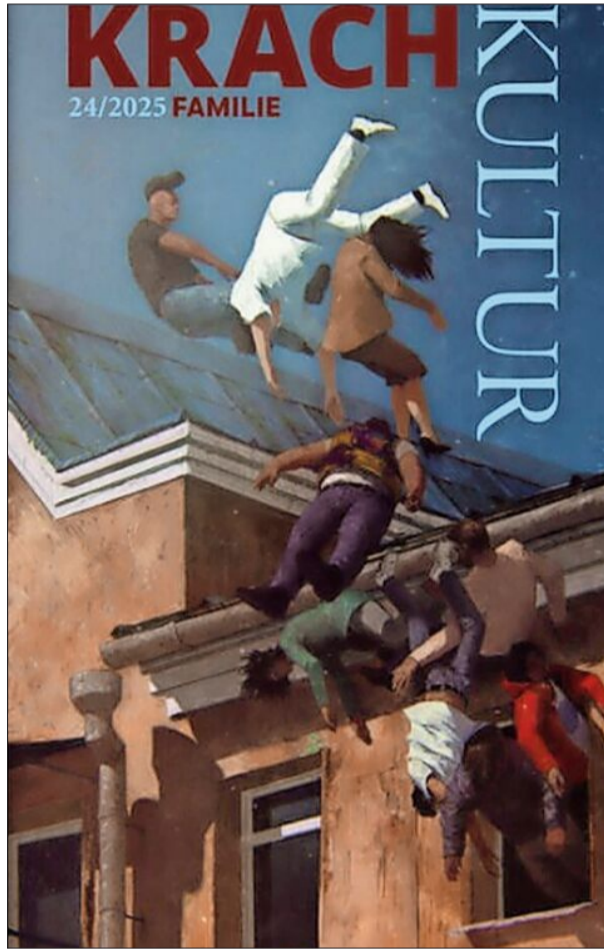
LITERATUR: „Krachkultur“ – Flechtwerk Familie: Zwischen Leistung, Kunststück, Zumutung

VON CLAUDIA THEINER

Die „Krachkultur 24/2025“ präsentiert 22 literarische Beiträge, die mit dem Thema Familie einen besonderen Stoff behandeln.

Was ist Familie? Der eine fühlt sich wohl darin, der andere muss ihr leibhaftig entfliehen. Im Vorwort ist K. Tucholski zitiert, der glühende Wunsch des Menschen kulminiert in der Aussage, „einmal, nur ein einziges Mal, friedlich ohne Familie dahinleben zu dürfen“. Von Gegensätzen, Sprachlosigkeit, Scheitern handeln die Themen zum Gebilde Familie. Die Spielarten, die das Literaturmagazin anführt, sind aus einem weiten Blickwinkel zusammengestellt. Hier eine Auswahl.

Da ist das „Tantenland“, in dem alle die Tanten zu Hause sind, von kauzig bis selbstbewusst, eine Kurzgeschichte der taiwanischen Autorin K-Ming Chang (Jg. 1986, eine überraschend originelle Wunder-Autorin). Die eine ließ sich beim Zahnarzt die Zunge ziehen, die andere „zerschlug auf meiner Stirn ein Ei, weil man über ihren Akzent spottete“, die nächste wiederum marinierte den Zopf der Erzählerin jeden Morgen mit Eigelb und Butter, so dass sie roch wie eine Amerikanerin, oder, unglaublich, wie jene andere Tante einem von Arthrose Geplagten den Ellbogen massierte, und dozierte, dass das Herz ein Gelenk sei und biegsam bleiben müsse... Ming Chang überrascht mit einem skurril phantastischen Text,



KRACHKULTUR spürte schon ein verschollenes Gedicht von Charles Bukowski, Briefe von Jörg Fauser und unveröffentlichte Texte Heimito von Doderers auf. Darin erschienen Karen Duve, Eckhart Nickel, Sibylle Lewitscharoff, Martin Mosebach, Lutz Seiler, Tanja Dücker, Matthias Politycki.

allerlei Macken und Neurosen sind weitgehend das Urmaterial der Geschichten, lauter seltsame

Anwendungen – ziemlich keck und makaber, großartig dulliäh, eben bewusstseinsweiternd.

Garielle (früher Gary) Lutz lebt in Pennsylvania, war Universitätsdozentin, wird als Kandidatin für den Literaturnobelpreis gehandelt. 2021 machte der Autor Gary Lutz seine Transition von Mann zu Frau publik, von Gary zu Garielle. Ihr Beitrag in der Krachkultur 24/2025 trägt den bemerkenswerten Titel „Der Satz ist ein einsamer Ort“. Für Lutz sind Sätze ein Fall für die „sprachliche Gestalt“. Ihre Frage lautet: Wie bekommt der Autor, die Autorin abwegige Ereignisse zu fassen, mit was für abseitigen Worten, welche Gangart, welchen Takt wählt er/sie für ein kümmerliches, trüges Leben? Ihr Standpunkt: Der Satz sei der wahre „Schauplatz“, an dem das Schreiben an einen „Kippunkt“ komme, an „seine Endgültigkeit“. Garielle Lutz' Literatur müsste eigentlich Satz für Satz vorgestellt werden, alle die quälenden Gedanken und Ereignisse. Die Autorin überträgt ungeschönt und furchtlos die reale Welt in die Literatur, betrachtet also außergewöhnliche Orte – mit einsiedlerischen Worten. Mit Überlegungen zu Umgrenzung, zu Schicksalsgemeinschaft, zur „Ähnlichkeit“ zwischen der Situation der Mitglieder im Familienverband und jener der Satzglieder.

Anschließend an G. Lutz, präsentiert die Krachkultur den Übersetzer Christophe Fricker, der unter der Überschrift „Dankbarkeit, Dankbarkeit“ anhand von Garielle Lutz' Text auf die Übersetzungsarbeit eingeht. Ein

Grund des Übersetzens sei der Zugang zum Original. Dieser ist für Fricker allemal eine Erweiterung seines persönlichen Literatur-Besitzes. Er prüft Zugänge, die mit literarischen Grundsätzen harmonieren, er denkt darüber nach, wie die Übersetzungssprache im englischsprachigen Raum mit Erfolg aufgenommen würde. Es gehe um das „Textganze“, nicht um eine „Wortkorrespondenz“. Alliterationen und Reime etwa seien fürs Englische gleichwie fürs Deutsche plausibel. Stilistische und rhetorische Mittel, die klanglichen, morphologischen, grammatischen Unterschiede, reichern die jeweilige Sprache an, „die Übersetzung sollte einen Gewinn abwerfen“. Bestenfalls treten die deutschen Sätze in einen Dialog mit den englischen. Fricker: „Ich möchte nicht das Englische reproduzieren.“

Südtirol vertritt Maxi Obexer, sie lebt in Berlin. Sie studierte dort und in Wien Vergleichende Literaturwissenschaft, Philosophie und Theaterwissenschaft. Mit dem Roman „Europas längster Sommer“ wurde sie 2017 für den Bachmannpreis nominiert. Vor einem Jahr erschien der Erzählband „Odysseus' Hund“.

In der vorliegenden „Krachkultur“ ist sie mit dem Text „Entschuldigung“ vertreten, den sie gewissermaßen in private Stimmen einbettet. Der Vater ist verstorben, der Zwillingbruder der Icherzählerin, kommt gerade aus Kanada nach Hause zurück, er „steht, hockt, kniet“ vor dem be-

reits verschlossenen Sarg. Die beiden sind Zwillingsgeschwister, Ich und Du, die Hauptfiguren der Erzählung. Die Schwester drängt es, reinen Tisch zu machen mit dem Bruder. Sie vermisst seine Entschuldigung für den Vorfall mit ihrem Fahrrad damals, der sie sehr geschmerzt hat. Die Alpträume der Kindheit wirken nach, Verletzungen, man schweigt sich an, ist unfähig zu sprechen und leidet daran, sich nicht entschuldigen zu können. Wie ist das mit dem Sich-Gegenseitig-Wehtun? Wie lässt man überhaupt eine Entschuldigung an sich heran? In ihrem Text steigt Obexer tief in das Gemüt hinab, um im Rückblick die seltsame Stille, die Härte des Schweigens – und des Davonlaufens zu betrachten. Und läßt die großen Fragen und großen Gesten emotional auf, mit dem Ton der Trauer, auf wortgewandte Weise sucht sie einen Ausweg aus der entfremdeten (Familien-)Welt. Obexer legt offen, wie Vorgänge zusammenreichen, Empörung und Verwicklung beispielsweise. Ihre Erkenntnis: Sich zu entschuldigen führt zusammen, sich nicht zu entschuldigen führt auseinander. Ihr Resümee hingegen lautet: Achtung, ist die Familie endlich einmal friedlich, ist der größte Ärger im Anmarsch.

#### Literaturtipps:

KRACHKULTUR bei Weissbooks Berlin, Redaktion Martin Brinkmann, München, 180 Seiten  
Bestellen: [www.athesiabuch.it](http://www.athesiabuch.it)

© Alle Rechte vorbehalten

## BLICK INS KINO: „VIER MINUS DREI“ VON ADRIAN GOINGER

### Lebensbejahender Neuanfang für eine Clownin



Von Marian Wilhelm

Das Begräbnis eines Clowns passt nicht zu unseren Trauer-Klischees. Dass es ein wunderschöner Abschied sein kann, beweist Adrian Goinger in seinem Film „Vier minus drei“, der gerade erst bei der Berlinale Weltpremiere gefeiert hat und trotz Trauerthema das Zeug zum Publikumsfilm des Jahres hat. Die Begräbnis-Szene gehört zum Emotionalsten, was das österreichische Kino in jüngster Zeit auf die Leinwand gebracht hat. Singen, tanzen und Luftballons geben der Trauer einen bunten, unkitschigen Ausdruck. Barbara, die Hauptfigur des Films, nimmt darin Abschied von ihrem Ehemann Heli, einem passionierten Clown-Artisten, und ihren beiden kleinen Kindern. Ein Verkehrsunfall an einem Bahnübergang hat ihre Familie brutal aus dem Leben gerissen. Diese Tragödie steht am Anfang des Films. Sie selbst hat zuvor als Klinik-Clown gearbeitet, doch eine Rückkehr in den Spaßmacher-Job für kranke Kinder schließt ihr Chef aus. Das ist die eine Zeitebene, die der Film erzählt, das Danach nach dem Minus im Titel von „Vier minus drei“. Zugleich wagt die Geschichte aber in kompakten Rückblenden auch das Plus davor, das Kennenlernen von Barbara und Heli, ihre ersten Schritte als Clownin und die Momente mit den Kindern. In beiden Erzählsträngen liegt eine sanfte Spannung: Wie wird Barbara ihre lebensbejahende Haltung wiederfinden und wer wa-



Valerie Pachner trägt den Film vom Anfang bis zum Ende, samt Clown-Auftritten.

den Auftritt eingesprungen. Die Figur des traurigen Clowns, den Valerie Pachner aus einer misslichen Lage befreit, erfüllt der 83-jährige mit viel Wehmut in den Augen – nur einer von vielen herzergreifenden Momenten des Films.

Regisseur Adrian Goinger erzählt mit viel Fingerspitzengefühl die notwendigen Brüche der Emotionalität. Die Tränenrüse ist ein empfindliches Organ, und wer sie mit Kitsch überstrapaziert, schießt ebenso übers Ziel hinaus, wie trockene Kopfkino-Künstler. Nach seinem gefeierten autobiografischen Debüt „Die beste aller Welten“ hat der Salzburger diesmal wieder eine Geschichte gefunden, die ihm perfekt liegt. Dazwischen war, neben der ebenfalls persönlichen Kriegsgeschichte seines Großvaters in „Der Fuchs“ und dem Vater-Sohn-Musiker-Film „Rickerl“ mit Voodoo Jürgens, mit „Märzengrund“ auch ein kitschiger Fehlschlag nach einer schwachen Felix-Mitterer-Vorlage. Diesmal ist die Vorlage authentisch und real. Die erfolgreichen gleichnamigen Memoiren von Barbara Pachtl-Eberhart adaptieren Goinger und Drehbuchautor Senad Halilbašić zu einem dichten Drama. Sie schaffen es, Leichtigkeit und Licht in eine dunkle Geschichte zu bringen. Goinger gehört damit zu den wenigen anspruchsvollen Filmemachenden im österreichischen Kino, die auch das Publikum voll im Blick haben.

■ Termin: Filmclub Bozen, Meran

VIDEO auf [abo.dolomiten.it](http://abo.dolomiten.it)

## Wir sind nicht marginale Beobachter

KUNST: Der Schönheit und Vergänglichkeit gewidmet

INNSBRUCK (emg). Drei Begriffe, vom Rauhen zum Feinen, vom Gewundenen zum Krausen, Gewebten und sanft Fallenden. „Wurzel Krepp und Seide“ ist der metaphorische Titel, der zwei Künstlerinnen im Kunst-Dialog vereint.

Hanna Battisti und Erika Wimmer Matzohl begeben sich in ihrer Ausstellung in die Natur, in die Außen- und Innenwelt und wissen: „Der Blick nach draußen, der Blick nach innen – sie sind nicht verschieden“ (E. Wimmer Matzohl). Körperbilder einerseits, nahe Naturbilder andererseits und doch mit einem gemeinsamen Nenner: „Was unsere beiden Positionen verbindet ist letztlich das Sichtbarmachen der politischen und spirituellen Dimension des weniger Augenscheinlichen“. Ein Körper, beschrieben mit tanzenden Buchstaben, helle Haut und schwarzes Gewand. Der Blick richtet sich auf die Sprache, die hier mit dem Körper vereint Gedanken fixiert. „Nicht nur der Körper ist der Vergänglichkeit unterworfen, auch Texte und die Sprache schwinden, wenn der Fokus darauf erlischt“, schreibt die Autorin Erika Wimmer Matzohl. Was verschwindet, ist auch bei Hanna Battisti wert, schön inszeniert festgehalten zu werden. „Meine Arbeiten erzählen von kleinen Kostbarkeiten in der Natur. Ich verbinde das Auffinden und Visualisieren feingliedriger Strukturen von Wurzeln und Insekten mit einer Recherche im Bereich der Botanik von Pflanzen und der Biologie von Amphibien, In-



Hanna Battisti



Erika Wimmer Matzohl

sekten und wirbellosen Lebewesen“ (H. Battisti). Es sind Bilder, welche die besondere Achtsamkeit der Künstlerin für Natur und Umwelt in den Mittelpunkt rücken und unseren Blick auf Unspektakuläres lenkt. Ein herbstliches Blatt: Hanna Battisti kann es wie ein Schmuckstück inszenieren und gleichzeitig Gedanken über Leben und Sterben freisetzen. „Wurzel Krepp und Seide“ entführen die Besucherinnen und Besucher in erweiterte Naturräume und lassen uns von der Tiefe des Unterirdischen, wo nichts sichtbar ist, zu sanften Körpern schweifen.

■ Termin: Bis 21. März, Galerie Notburga, Innsbruck

## DIAMETRALE

### Zehn Jahre nutzlos und schön

In Innsbruck geht zum zehnten Mal das Diametrale Filmfestival über die Bühne. Dabei bleibt es seiner besonderen Haltung treu: einem Kino, das sich selbst weniger ernst nimmt und gerade darin neue Freiheiten und Ansprüche entdeckt. Das Festival versteht sich als Ort für Experimentelles und Komisches – dabei stehen Humor und das gemeinsame Lachen als filmische Strategie im Zentrum, um gewohnte Blickwinkel und Perspektiven zu verschieben und Raum für das Spielerische zu eröffnen. In einer Zeit, die oft von Perfektion, Effizienz und Eindeutigkeit geprägt ist, setzt die Diametrale auf Offenheit, Irritation und überraschende Wendungen. Hier liegt auch ihr programmatischer Ansatz: Als Gegenwelt eröffnet sie einen Raum, in dem das Abseitige, das Unfertige und das scheinbar Nutzlose Aufmerksamkeit finden. Die Diametrale lädt dazu ein, Risiken einzugehen, zu scheitern und dennoch weiterzumachen und dabei immer mit einem Sinn für Leichtigkeit und vor allem Humor. So entsteht ein Ort, an dem Kino das Zeug hat, die Welt freier und widerständiger zu denken. Film wird als Prozess erfahrbar – als Experiment, als Begegnung und als Einladung, das Sehen, Denken und Lachen immer wieder neu zu versuchen. (ida)

■ Programm: [www.diametrale.at](http://www.diametrale.at)